

Besprechungen

Grenzen. Gesellschaftliche Konstitutionen und Transfigurationen. Hrsg. von Hans Hecker. (Europäische Schriften der Adalbert-Stiftung-Krefeld, Bd. 1.) Klartext-Verlag, Essen 2006. 244 S., zahlr., teils farb. Abb. und Ktn. (€ 24,90.)

Mitteeuropäische Grenzräume. Hrsg. von Hendrik Thob. (Chemnitzer Europastudien, Bd. 3.) Duncker & Humblot, Berlin 2006. 148 S. (€ 58,-)

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Grenzen insbesondere im ostmitteleuropäischen Kontext hat – angestoßen durch die umfangreichen Grenzveränderungen und -markierungen in der Großregion 1989/91 – in den letzten 15 Jahren einen erheblichen Aufschwung erfahren, wobei sowohl politische Grenzen in ihrer prägenden Raumstruktur wie die Bedeutung von Grenzen auf „geistigen Landkarten“ (*mental maps*) behandelt wurden.¹ Die beiden vorzustellenden Sammelbände stehen in dem Kontext dieser Neubeschäftigung mit dem Thema, nähern sich ihm jedoch von unterschiedlichen Seiten und leisten eine stark differierende Durchdringung des Gegenstandes.

Der aus einer Düsseldorfer Tagung hervorgegangene Sammelband zu „Grenzen“ geht von der Auffassung aus, Grenzen seien als „transkulturelle Räume“ sowohl Faktoren als auch Folgen der Herausbildung moderner Gesellschaften. Sie dienen der „Abgrenzung des Eigenen vom Fremden, sie ermöglichen definierte Verwaltungsgliederungen und sind eine wesentliche Voraussetzung für Rechtsstaatlichkeit“. Diese Auffassung wird konzise in dem Beitrag von Michael G. Esch zum „Traum von der hermetischen Grenze“, aus dem auch das vorige Zitat stammt, anhand internationaler Forschungsliteratur (Gérard Noiriel, Dieter Gosewinkel) entwickelt und liegt auch dem einführenden Essay von Hans Hecker zugrunde. Die in zwei Blöcken zu „Grenzziehung, Grenzregime und Grenzübergang“ und „Konfessionelle, soziale, kulturelle Grenzen und Übergänge“ angeordneten Beiträge greifen diesen Ansatz jedoch nur unsystematisch auf. Insbesondere fehlen, obwohl etwa in Oleh Turijs Beitrag zu den Grenzüberschreitungen zwischen Griechisch- und Römisch-Katholischen in der Ukraine oder Heidi Hein-Kirchers Durchgang durch polnische Antemurale-Vorstellungen seit dem 14. Jh. sehr wohl auch die Vormoderne berührt werden, Studien, die den kategorialen Unterschied vormoderner Grenzzonen („Grenzsaum“) gegenüber modernen linearen Grenzen (Hans-Jürgen Karp) deutlich machen oder die den Komplex „Staatsbildung und Grenzlinie“ berühren.

Unter den insgesamt zwölf Beiträgen seien neben demjenigen von Esch drei weitere hervorgehoben, die die Forschungsdiskussion weiterführen: Dieter Nelles beschreibt in einer Studie zu Anarchosyndikalisten in Oberschlesien mit Paul Czakon, Franz Nowak und Alfons Pilarski drei individuelle Fälle wiederholter nationaler Grenzüberschreitungen entgegen der zeitgenössischen Nationalisierung und dem zunehmend rigiden Grenzregime. Alle drei gaben sich situativ als Polen, Tschechen oder Deutsche aus und beteiligten sich am Widerstand gegen Nationalsozialismus und Stalinismus, für den sie einen hohen Preis zahlten: Nowak wurde in Groß-Rosen ermordet, Czakon überlebte in der französischen Résistance und Pilarski wurde im Stalinismus langjährig inhaftiert. Da der oberschlesische Syndikalismus kaum erforscht ist, betritt der Autor mit dieser Studie insgesamt Neuland.

Christoph Pallaske analysiert in einem dicht dokumentierten Beitrag die Strategien polnisch akkultrierter Migranten (Spätaussiedler, Asylbewerber, Saisonarbeiter) 1981-2005 gegenüber dem sich abrupt verändernden deutschen Grenzregime. Hatten Zuwan-

¹ Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa, hrsg. von PETER HASLINGER, Frankfurt a.M. 1999 (Wiener Osteuropastudien, 11); Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme, hrsg. von HANS LEMBERG, Marburg 2000 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, 10).

derer aus Polen bis 1989 in der Bundesrepublik Deutschland Aufenthaltsrechte oder zumindest eine Duldung erhalten, so fand eine solche Legalisierung nach 1990 kaum mehr statt. Die Migration verschob sich deshalb von einer dauerhaften Zuwanderung zu einer Pendelmigration. Paradoxerweise definierte die deutsche Gesellschaft angesichts der sich in der Realität auflösenden Grenzen des Kalten Krieges die Grenzmarkierungen gegenüber Fremden und Zuwanderern immer rigider, wobei wirtschaftliche Push- und Pull-Faktoren solche Begrenzungen mit erzwingen.

Schließlich sei noch der mit 28 Karten versehene Beitrag von Wolfgang Kreft zu „Grenzen auf Karten“ hervorgehoben, der auf eine Ausstellung zurückgeht und sowohl die politische Instrumentalisierbarkeit von Kartographie wie moderne kartographische Darstellungsweisen unter Verzicht auf optische Majorisierungen (Quadratraster-Flächenkartogramm) vorstellt. Wünschenswert ist, dass die Bearbeiter moderner multimedialer Darstellungen von Grenzen und Grenzveränderungen – in diesem Band vorgestellt von Dariusz Przybytek – sich der Suggestivkraft kartographischer Darstellungen und Verfahren bewusst sind.

Der in Chemnitz redigierte Sammelband zu „Mittleuropäischen Grenzräumen“ enthält neun Beiträge, wobei jedoch auf einen Definitionsversuch, was denn unter einem „Grenzraum“ geographisch oder epochal zu verstehen ist, völlig verzichtet wird. So werden unter der Überschrift „konzeptionelle Überlegungen“ die Euroregionen als „grenzüberschreitende Regionen“ (Grenzräume?) behandelt, während daneben Carl Schmitts „Großraum ohne Grenzen“ skizziert wird. Welche Konzeption sich aus diesen kommentarlos nebeneinander gestellten Skizzen ergeben soll, ist dem Rezensenten unklar geblieben.

Auch im Folgenden wird nicht mehr Klarheit geschaffen, wenn eine grelle Ost-West-Dichotomie aufgebaut wird: So werden einem Block unter der Überschrift „Osteuropäische Perspektiven“, in dem sich Skizzen zum Ermland als „ewiger Grenzraum“, dem Baltikum als „mitteleuropäischer Grenzraum“ und – ohne erkennbaren Zusammenhang – zum Großen Nordischen Krieg finden, „Westeuropäische Perspektiven“ gegenübergestellt, die René Schickele als „Literat des Grenzlandes“ und die Minderheiten im deutsch-dänischen Grenzraum beschreiben. Eine Begriffsreflexion bleibt gänzlich aus. Nirgendwo findet sich auch nur ein Verweis darauf, dass im Deutschen „Grenzraum“ und „Grenzland“ ideologisch aufgeladene Begriffe darstellen, bei denen es bis zum „Volk an der Grenze“ und der „Grenzlandnot“ nicht mehr weit ist.

Für die Konsistenz des Bandes noch fataler ist allerdings, dass der Begriff „Grenzraum“ nirgendwo geographisch und epochal bestimmt wird: Welcher Sinn liegt darin, eine Kleinregion wie das Ermland mit distinkten konfessionellen und landesgeschichtlichen Merkmalen neben das „Baltikum“ als „Grenzraum“ zu stellen? Wenn dann noch ein Jahrtausend behandelt wird, dabei aber den sich wandelnden Verkehrs- und Kommunikationsbedingungen, denen ein Einfluss auf die Konstitution eines „Grenzraumes“ wohl nicht ganz abgesprochen werden kann, keine Zeile gewidmet wird, so ist die Grenze zum Dilettantismus überschritten. Um Missverständnisse zu vermeiden: „Grenzraum“ kann durchaus eine weiterführende Kategorie für die Analyse von Austauschprozessen wie Blockaden darstellen. Eine solche Analyse erfordert jedoch jeweils für den behandelten Zeitraum wie die Region eine Analyse der Verkehrsbedingungen und Austauschprozesse, aus denen heraus erst der Raum und die Funktion und Ausgestaltung von „Grenze“ entwickelt werden können.

Insgesamt liefert nur der erste Sammelband weiterführende Studien zur Herausbildung von Grenzen aus den zentralen Gesellschafts- und Staatsauffassungen des 19. und 20. Jh.s. Dabei sollten allerdings auch stärker die diachronen Brüche in Grenzbegriff und -realität ins Auge gefasst werden.

Lüneburg – Gießen

Hans-Jürgen Bömelburg